

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 36/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 87.

Dienstag, den 14. April 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Sozialismus in der Handelswelt.

H. E. Die sozialistische Bewegung unter den Handlungsgehilfen beginnt zu erstarren. Soeben hat in Berlin der erste Kongreß der Handlungsgehilfen stattgefunden und dieser hat, allerdings gegen eine nicht unbedeutende Minderheit, den direkten Anschluß an die Sozialdemokratie beschlossen.

Die Minderheit wollte die Organisation der Handlungsgehilfen zu „unpolitischen Vereinen“ gestalten. Damit sollte, wie auf dem Kongresse ganz richtig hervorgehoben wurde, dem Dünkel gewisser Elemente unter den jungen Kaufleuten eine Konzession gemacht werden, und man hat ganz Recht gethan, daß man sich dessen geweigert hat.

Der kaufmännische Beruf wird zu den bürgerlichen Erwerbszweigen gerechnet und es giebt unter den jungen Kaufleuten eine große Anzahl, die wohl ihre proletarische Lage fühlen, die sich bessern möchten aber für „etwas Besseres“ halten, als ein Industriearbeiter. Darum haben sie eine unüberwindliche Scheu vor der Sozialdemokratie; sie glauben sich erst in Proletariat zu verwandeln, wenn sie sich in denselben politischen Organisationen mit den Industriearbeitern befinden, und übersehen dabei, daß der Kapitalismus sie schon längst proletarisirt hat. Sie sprechen gerne von „Standesinteressen“ und von „Standesehre“ und sträuben sich gegen das erwachende Klassenbewußtsein bei den vorgeschrittenen Elementen in ihrem Berufe.

Diese jungen Leute, die nach vielen Tausenden im Handelsgewerbe zählen, sind in ihren Vorurtheilen und in ihrem Standesdünkel so verhärtet, daß sie sich zur Zeit noch lieber von den Prinzipalen gängeln lassen, als an der Seite der Sozialdemokratie den großen Befreiungskampf der Gegenwart mitkämpfen wollen. Es mag sein, daß sie manchmal doch begreifen, wie die Interessen der Prinzipale und der Gehilfen auseinander gehen. Aber um des „Standes“ willen lassen sie sich vorreden, man müsse mit den Prinzipalen Hand in Hand gehen. Diese Rückständigkeit hat denn auch die entsprechenden Früchte gezeitigt. Als von der Reichskommission für Arbeiterstatistik die bekannnten Untersuchungen im Handelsgewerbe vorgenommen wurden, da ließen sich viele Tausende von Handlungsgehilfen dazu mißbrauchen, Gutachten zu unterzeichnen, in denen eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit in Läden und anderen kaufmännischen Geschäften für „unmöglich“ erklärt wurde. Solche Thorheiten hätten die von den jungen Kaufleuten der geschilderten Art so sehr über die Achsel angesehenen Industriearbeiter sicherlich nicht begangen.

Unter diesen Umständen hatten die sozialistischen Elemente unter den Handlungsgehilfen von vornherein einen schweren Stand und muß man es schon als einen großen Fortschritt bezeichnen, daß sie einen Kongreß zu Stande gebracht haben, der aus 35 Theilnehmern bestand. Daß sie sich nicht verführen ließen, zu partieren und die „parteilose“ Maske vorzunehmen, ist unter diesen Umständen doppelt erfreulich. Sie haben offen die sozialdemokratische Flagge aufgehißt und das wird seine Wirkung thun, denn eine Partei, die über fast zwei Millionen Wähler verfügt, bildet einen mächtigen Rückhalt und kann ein entscheidendes Gewicht in die Waagschale der öffentlichen Meinung werfen.

Die Sozialdemokratie ist es ja auch, die den auf den Handlungsgehilfen lastenden Bann gebrochen hat. Sie hat auf die Klasseninteressen dieser so schrecklich ausgebeuteten Arbeiter hingewiesen; sie hat gefordert, daß der schrankenlosen Willkür der Unternehmer gesetzliche Schranken gezogen werden, und sie hat damit den Anstoß dazu gegeben, daß die geschehenden Gewalten sich zum Eingreifen entschlossen haben. Nur der vollständige Mangel an politischem Verständniß kann dies verkennen.

Die Superklugen unter den widerstrebenden Handlungsgehilfen, die im Wahne des Standesdünkels dahin leben und sich mit dem Traum künftiger Selbstständigkeit einschläfern — ein Traum, der in hundert Fällen kaum einmal in Erfüllung geht — diese Leute werden wie gewöhnlich mit der spießbürgerlichen Frage zu ihren sozialistischen Kollegen kommen: „Was hat Euch die Sozialdemokratie genügt?“

Nun, die Sozialdemokratie hat Niemanden goldene Berge versprochen und kann auch Niemanden etwa beliebig viele Hundertmarkscheine auf den Tisch legen. Sie verheißt Niemanden, daß der Befreiungskampf ein mühsamer und aufreibender ist und daß der mächtige Gegner mit äußerster Anstrengung aus einer Position nach der andern vertrieben werden muß. Je rascher aber sich das klassenbewußte Proletariat zusammenscharrt, desto eher wird es die politische Macht erringen, mit der es das kapitalistische Joch abschütteln kann. Aber darum werden auch in der Gegenwart der augenblicklichen Vortheile genug gewonnen und dafür giebt es ein schlagendes Beispiel. Der mit Standesvorurtheilen behaftete Handlungsgehilfe mag noch so sehr auf den Industrieproletarier herabsehen — wenn er genau zusieht, wird er finden, daß die Industriearbeiter durch ihre Organisationen und durch den bei ihnen waltenden Geist der Solidarität eine Macht geworden sind und daß sie ihren Arbeitgebern weit mehr Respekt einflößen, als die jungen Kaufleute ihren Prinzipalen. Hundertfach kommt es vor, daß der Industriearbeiter besser bezahlt und behandelt wird, als der Handlungsgehilfe. Dieser Unterschied kommt nicht von ungefähr und kann auch nicht dadurch ausgeglichen werden, daß man am Sonntag Glacéhandschuhe trägt.

Der Sozialismus wird von den Vorurtheilen der rückständigen Elemente unter den Handlungsgehilfen nicht halt machen. Wie in die Gelehrtenwelt, so ist er auch in die kaufmännische Welt eingedrungen und wird dort um sich greifen, allem Widerstreben zum Troz. Die Macht der Thatfachen ist stärker, als die Macht der Meinungen. Wo Proletariat ist, da ist auch Sozialismus, und die kaufmännische Konkurrenz sorgt mit erschreckender Schnelligkeit für die Proletarisirung im kaufmännischen Berufe. Die Handelsgeschäfte zentralisiren sich; in der Zirkulation der Waaren geht naturgemäß derselbe Prozeß vor sich wie in der Produktion und bereitet die Abschaffung dieses Systems vor, das der Gesellschaft ungeheure Lasten auferlegt. Es wird verschwinden, sobald die sozialistische Produktion dem Arbeitsprodukt die Eigenschaft der Waare genommen hat und an Stelle der heutigen Lohnsklaverei die freie genossenschaftliche Arbeit getreten.

Wir wollen die Verdienste nicht verkennen, die sich die nichtsozialistischen kaufmännischen Vereine, auch wenn die Prinzipale darinnen dominiren, um Stellenvermittlung und andere Angelegenheiten erworben haben. Aber sie haben auch ihr gutes Theil in politischer Verjüngung geleistet und haben den Indifferentismus künstlich großgezogen. Sie haben es vielfach erreicht, aus den Handlungsgehilfen ein unterwürdiges Wesen zu machen. Auch die große Lüge des patriarchalischen Verhältnisses hinter dem sich die ganze Brutalität des Mittelalters verbirgt, wurde in das kaufmännische Leben eingeführt, und die Kunst des Unterdrückens bildete sich bei den Prinzipalen dermaßen aus, daß sie bei manchen der Gehilfen, trotz aller Ausbeutung, noch eine Art Sklavensolz zu erwecken wußten und daß er sein trauriges Loos für ein glückliches ansah.

Diese Idylle wird der Sozialismus zerstören. Verleumder werden sagen, durch „Hezerei“, in Wahrheit braucht die Sozialdemokratie nur auf die Thatfachen zu verweisen, um neue Anhänger zu werben.

Die sozialistischen Elemente in der kaufmännischen Welt, die so tapfer und so rührig an ihre schwierige Aufgabe herantreten sind, werden das noch schlummernde Klassenbewußtsein bei der Masse ihrer Kollegen zu wecken verstehen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Arbeiten des Reichstags. Unerledigt sind im Reichstage nach einer Zusammenstellung des Bureaus der Gehektwürde über den Abgabentarif für den Nord-Ostsee-Kanal, die Gehektwürde über den unlauteren Wettbewerb, die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, Margarine, Abänderung der Gewerbeordnung, Börsegesetz, Wanderpottgesetz, Fuziznovelle, Einrichtung von Handwerkskammern, Bürgerliches Gesetzbuch, Zuckersteuer. Sodann liegen nicht weniger als 18 Berichte der Wahlprüfungskommission unerledigt vor, darunter Beanstandung der Wahl der Abg. Holz, Roßer und Reichmuth, Ungültigkeitserklärungen der Wahl der Abgg. Meyer-Halle und Böhlmann. Ferner sind unerledigt 34 Initiativanträge, welche gleichzeitig beim Beginn der Reichstags-

session eingebracht wurden, außerdem acht nachher eingebrachte Initiativanträge. Ferner 23 Berichte der Petitionskommission. Hiernach ist, so meint die „Frankf. Zeitung“, eine Möglichkeit gar nicht mehr vorhanden, auch nur den wesentlichen Theil der Aufgaben dieser Reichstagsession bis zum Beginn des Hochsommers zu erledigen, und wird daher unter allen Umständen eine Vertagung der Session eintreten müssen.

Das Duell Koke-Schrader veranlaßt den „frummen“ „Reichsboten“ zu folgenden Tiraden: „Der elende, jämmerliche Fall von Koke, der uns an Royalismus im Lande schon mehr zertrümmert hat, als jahrelange Ideenarbeit treuer Monarchie-Anhänger wieder aufbauen kann, wirft nun auch solche neuen Schatten. Wir glauben, daß er die Geduld aller einsichtigen Kreise der Nation nachgerade erschöpft hat, und wir stellen, wenn sich andere maßgebende Kreise gegen den Duellunfug zu verschließen scheinen, zunächst an die Parlamente und Gerichte die dringende Aufforderung, damit endlich reinen Tisch zu machen. So geht es nicht weiter, wenn in dieser Frage nicht eine grelle Disharmonie zwischen der Nation und einigen exklusiven Schichten derselben ausbrechen soll. Wohin man heute blickt, überall treten die Duelle in Verbindung mit den unsaubersten Leidenschaften und Beweggründen auf. Spiel, Betrunkenheit, Eifersucht, Hohheit, Schmutz, Ehebruch sind die Quelle der Renkontres und manch' einer nimmt die Pistole zur Hand, gerade weil er die wahre Ehre längst vergendet hat und der nun es doppelt nöthig hat, einen Schein von äußerer Ehre zu wahren. Am Besten ist dies bequeme System, alles Faule, Dunkle mit einem Pulverschuß zu tödten, in Paris gediehen, aber wenn wir die Duellwuth bei uns jetzt betrachten, so ist der Eindruck wenig besser, wir stehen vor einem ähnlichen Faustrecht, einer bedenklichen Flibustiermoral, die den Terrorismus an die Stelle des sittlichen Rechtes setzt. Wir haben Männer gehabt, die, obwohl schon reis für den Staatsanwalt, mit dem vollen Bewußtsein ihrer Verkommenheit noch die Stirn hatten, mit ihrer sog. Kavalierehre zu drohen; wir haben gesehen, daß sich ein Mann für die Ehre seiner Frau hit schießen mußten, die diese Ehre selbst preisgegeben hatte und mit der in Scheidung lag. Besonders schmerzlich berühren in derer Nation die fortgesetzten Begnadigungen bestrafter Duellanten. Wir sind wohl über den Verdacht erhaben, der Krone ihr schönes Gnadenrecht beschränken zu wollen, aber ebenso freimüthig muß festgestellt werden, daß diese Begnadigungen im schärfsten Gegensatz zu den augenblicklichen Gefühlen der Nation stehen.“

Duell Koke-Schrader. Der tödtlich verwundete Schrader ist Sonnabend Abend 9 Uhr gestorben. Die Duellfezerei hat also wieder einen Mord auf dem Gewissen. Der Mörder wird seine — Strafe bekommen und nach wenigen Tagen, Wochen, höchstens Monaten — begnadigt werden. Das ist so der Lauf.

Hinze und Genossen. Unlängst haben wir gemeldet, daß Parteigenossen aus dem 2. Berliner Wahlkreise, die eine Geburtstagsfeier begingen, von der Polizei belästigt wurden, und daß sich dabei einer der bedienenden Stellner urplötzlich als Kriminalpolizist legitimirte. Wie der „Vorwärts“ jetzt nun meldet, ist gegen diese Genossen Anklage wegen angeblicher Betheiligung an einem vorläufig geschlossenen politischen Verein erhoben worden. Für diese Verhandlung, welche sich gegen 56 Angeklagte richtet, ist Termin auf den 28. d. M. vor dem Schöffengericht in Alt-Moabit angesetzt. Die Verhandlung findet im kleinen Schwurgerichtssaal statt.

Der wandlungsfähige Dr. Böckel ist nun glücklich an der Krippe des Bundes der Landwirthe gelandet. Vor einiger Zeit brachten bürgerliche Blätter die Mittheilung, daß Dr. Böckel im statistischen Bureau einer Aktiengesellschaft Beschäftigung erhalten habe. Diese „Aktiengesellschaft“ ist, wie der „Vorwärts“ aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, der Bund der Landwirthe, in dessen statistischem Bureau Böckel seit einer Reihe von Wochen thätig ist.

Ein neuer Vorschlag, betreffend Regelung des Margarineverkaufs, geht von den Margarinefabrikanten aus. Die Erschwerung, welcher die Kaufleute durch die neue Margarine-Gesetzesvorlage ausgesetzt sind, — es soll Butter und Margarine nicht gleichzeitig in einem Geschäft feilgeboten werden — hat die Margarinefabrikanten veranlaßt, mit dem Vorschlag hervorzutreten, die Fleischermeister möchten den Verkauf der Margarine übernehmen. Der Vor-

Bebel, Marx u. s. w. stützt, und daß die Mitglieder des „Bereins“ auch außerhalb desselben für politische Zwecke thätig sind. Das Urtheil lautet auf 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft.

Hamburg. In der Gegend Pinnebergs sind Lager von großartigem Aluminiumgehalt gelegentlich von Bohrerfunden, welche im Interesse einer Cementfabrik unternommen wurden, entdeckt worden.

Hamburg. Die „Hamburger Börse“ meldet: Der der Rheberei von N. M. Skoman u. Co. gehörige Dampfer „Neapel“ ist nach einem der Rheberei zugegangenen Telegramm auf der Reise von Cardiff nach Batavia mit Kohlen in der Nähe von Galita, an der Küste von Algier, auf blinde Klippen gerathen und später gesunken. Die Besatzung ist von dem englischen Kriegsschiff „Griffin“ in Gibraltar gefanget worden.

Bremen. Eine Delegirten-Konferenz der Werftarbeiter Deutschlands tagte hier am Charfreitag im Vereinshaus. Vertreten durch Delegirte waren: Bremen, Vegesack, Bremerhaven, Hamburg und Flensburg. Die Kardinalfrage bildete die Gründung eines Zentralverbandes. Nach längerer Debatte wurde einstimmig beschlossen, einen Zentralverband mit dem Sitz in Bremerhaven zu gründen. Das Eintrittsgeld wurde auf 30 Pf. und der wöchentliche Beitrag auf 10 Pf. festgesetzt. 25 pCt. der Einnahmen sollen an die Hauptkassette abgeführt werden; über die übrigen 75 pCt. hat jeder Ort selbst zu verfügen. Die Frage, einen Delegirten nach dem Gewerkschaftskongress in Berlin zu entsenden, wurde den einzelnen Mitgliederversammlungen zur Erledigung überwiesen. Als Kandidat wurde Gehr-Bremerhaven vorgeschlagen. In der Hoffnung, daß dieser Grundstein sich zu einem großen festen Bau gestalten möge, schloß der Vorsitzende unter dreifachen Hochrufen auf die Arbeiterbewegung den Delegirtenstag.

Bremerhaven. Eine Hochseefischer-Gesellschaft mit 15 neuen Dampfern hat sich hier gebildet.

Wilhelmshaven. Untergang eines Torpedobootes. Die deutsche Marine hat wiederum

einen herben Verlust zu beklagen. Infolge eines Zusammenstoßes zweier Torpedobooten ist eins von ihnen gesunken, und es sind dabei fünf Mann der Besatzung, darunter ein Ingenieur, um das Leben gekommen. Es liegen folgende Telegramme über den Unglücksfall vor:

Wilhelmshaven. Das Torpedoboot „S 46“ ist mit dem Torpedoboot „S 48“ bei einer Probefahrt auf der Jade zusammengestoßen. Das Torpedoboot „S 48“ ist untergegangen. Fünf Mann sind ertrunken.

Wilhelmshaven. Die Namen der Ertrunkenen sind: Maschinen-Ingenieur Gihardt, Obermatrose Freudenberg, die Heizer Warnhoff und Steinberg und der Obermeister Dunschardt. Das Torpedoboot „S 46“ ist schwer beschädigt. Ein Divisionsboot und mehrere Schulboote sind zur Hilfe ausgefahren. Kommandirt wurden die Boote „S 46“ und „S 48“ von den Lieutenants von der Goltz und Siegmund. Das Unglück geschah bei ruhiger See. (11) Beide Boote hielten Probefahrten ab, wobei „S 48“ bei Tonne 13 sank. Der Kommandant von „S 46“ rettete sich durch Schwimmen. Die Boote waren Sonnabend Morgen in See gegangen.

Wilhelmshaven. Das Boot „S 46“ ist auf Strand gelaufen, von „S 48“ ist nichts zu sehen. Die zur Hilfe ausgesandten Schiffe sind unverrichteter Sache heimgekehrt. Dem Vernehmen nach sind die Leichen von Gihardt und Borchardt aufgefunden worden. Es heißt, daß infolge einer Kessel-Explosion zwei Mann verbrüht sind. Das Boot „S 46“ ist 3 1/2 Meter umgebogen.

Hagenow. Am vorletzten Donnerstag wurde in dem Dorke Pätow-Stergen ein eigenartiger Vergiftungsfall entdeckt. Ein Wädner, welcher seit Jahren mit seiner bei ihm wohnenden alten Pflegemutter in nicht guten Verhältnissen lebt, hatte dieser unter die Kartoffeln in der Bratpfanne den Phosphor von Streichhölzern gethan, um beides zusammen zu braten und dieses der Mutter zum Abendbrot zu geben. Glücklicherweise wurde aber von der alten Frau der Phosphor bemerkt, ehe sie ihr Vergiftungsmahl genoß. Mit den Kartoffeln begab sie sich nach dem Ortsvorstand, um ihren Sohn zur Anzeige zu bringen. Am nächsten Morgen wurde der Sohn sammt seiner Ehefrau in das hiesige Gefängniß eingeliefert. Das Gericht, welches sich am Oster-Sonnabend nach dem Thatsache zwecks Untersuchung begab, stellte wie oben die That fest.

Sprechsaal.

(Dem Publikum gegenüber ohne Verantwortung.)

(Eingekandt.)

Schon wieder einmal zeigt sich die Solidarität eines organisirten Hafenarbeiters nicht im besten Glanze. Den am Dienstabend angekommenen Dampfer „Solide“, welcher mit Pflastersteinen beladen war, hatten die Herren Evers u. Frahm zu Wachen und Läden übernommen. Die Ausführung dieser Arbeit war nun von ihnen dem Vorarbeiter Timmermann übertragen. Timmermann holte sich nun ca. 8 Mann zum Wachen. Da die Steine ausladen zu den schwierigsten Arbeiten gehört, dachten sowohl Timmermann als auch die übrigen Arbeiter, es würden in 4,10 Mt. Tagelohn bewilligt werden. Die Herren Evers u. Frahm wollten jedoch nur die ortsübliche Tage, nämlich 3 Mt. 60 Pf. bezahlen. Grund dessen hörten, weil ihnen die Arbeit dem Lohn entsprechend zu schwer erschien. Verschiedene auf. Diejenigen Leute die nun weiter arbeiteten, ertheilten das Versprechen, daß, wenn sie das Schiff Wachten, sollten sie es auch wieder laden. W. fehlgeschossen! Der Vorarbeiter ging Morgens zur „Börse“ und holte sich zum Theil ganz andere Leute, u. A. auch solche, welche Entlohnung nicht genug verdienen konnten und die Arbeit eigestellt hatten. Auf Beschwerde bei den Herren Evers u. Frahm sagten dieselben, daß sie die Einstellung vollständig dem Vorarbeiter anheimgestellt hätten, daß aber hätten sie doch wenigstens vorgelegt, daß er diejenigen Leute, welche die Entladung besorgt hätte auch die Beladung hätte ausführen lassen müssen. Wir hoffen, daß Timmermann dieses ein ander Mal beherzigt!

Abgegangene Schiffe in Travemünde.

Abgekommen:
Sonabend, den 11. April.
9,30 B. D. Maria Amalie, Engel, Wismar, 1 Tag.
Sonntag, den 12. April.
4,15 B. D. Orion, Larsson, Kopenhagen, 12 Stunden.
Abgegangen:
Sonabend, den 11. April.
11,30 B. D. Christian, Christensen, nach Kallundborg.
11,38 B. Emmeline, Hagedorn, nach Fehmarn.
12,15 N. D. Fehmarn, Schacht, nach Fehmarn.
6,55 N. D. Drenen, Holm, nach Nyfjeld.
7,— N. D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.
Sonntag den 12. April.
5,50 B. Laurentius, Larssen, nach Holtenua.
5,— N. D. Solide, Wiengust, nach Neval.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B.: 6,34
SSW., schwach.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübeker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einträgen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Zum 1. Juli eine Wohnung zu vermieten. Emilienstraße 6 a.

Ein unmobiliertes freundl. Vorderzimmer nahe vor dem Holstenthor zu sofort zu vermieten. Zu besehen Vormittags. Näheres in der Exped. dieses Blattes.

Halte meine Milchhandlung und Krämerei bestens empfohlen.
J. Behrman, Hundestraße 42.

ff. Cimerbier.

Meinen werthen Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich bei dieser Witterung nur einmal, Montags von 5—10 Uhr Abends und Dienstags von 6—8 Uhr Morgens verk. Gleichzeitig empfehle ich hochfeines Braubier in Flaschen und Gebinden, Doppel-Malz bier und Schiffsbier. Aus meinem Verlage.

Echt engl. Porter, per Dg. 3.— Mt. Ale. „ 4.—
E. Frankenbräu, „ 2,25 „
Hochachtungsvoll

L. Hochbaum, Schulstraße 8.

I. Classe

241. Mecklenburger Lotterie
Ziehung am 4. und 5. Mai.

PAUL WÜRZBURG - LÜBECK
Hauptgewinn
25000 Mark
Hierzu empfehle
1/2 1/4 1/2
Mt. 1.65 3.30 6.60
1/4 Mt. 13.20.
LOTTERIE & BANK-GESCHÄFT

Am 5. November 1895 fiel obiger Hauptgewinn in meine Collecte!

Versandt auch gegen Nachnahme.

Glückwunschkarten von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Schulbücher für alle Schulen in dauerhaften selbstgefertigten Einbänden empfiehlt zu billigsten Preisen

J. J. Lindrob, Lübeck, Lg. Lohberg 39.

Mit dem heutigen Tage übergebe ich meine Cinkenhausen 32 belegene
Colonialwaaren - Handlung
Herrn Heinrich Bannow.
Indem ich meinen werthen Kunden für das mir bisher geschenkte Wohlwollen bestens danke, bitte ich, solches auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.
J. J. Maass.
Bezugnehmend auf obige Annonce, halte ich mich einem geehrten Publikum bestens empfohlen. Indem ich für gute Waare, reelle und aufmerksame Bedienung stets Sorge tragen werde, bitte ich, das meinem Herrn Vorgänger bewiesene Wohlwollen auch auf mich übertragen zu wollen, und bitte um gütigen Zuspruch.
Heinrich Bannow.
Lübeck, den 14. April 1896.

Ober 1000 Bildertafeln und Kartenbelegungen.
MEYERS = Soeben erscheint =
in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:
17 Bände
in 111 Abtheilungen
gebunden
zu 11 Mt.
KONVERSATIONS-LEXIKON
Probefeste und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.


Allerfeinste Tafelbutter
pr. Pfd. 1 Mt.
Hochfeine Hofbutter
pr. Pfd. 90 u. 95 Pf.
empfehlst
C. Krapp, Wahnstr. 6.
Butterhandlung en gros u. en detail.
Streichfertige Oelfarben
Fußboden = Glanzöl, Pinsel
Lack, Carbolinum
Kohlentheer, Holztheer
empfehlst billigt
Ludwig Welcher,
Langreihe 2 a.
Billigsten Sohlen-Ausschnitt
und Schuhmacher-Artikel aller Art empfiehlt
Friedr. Dürkop, Fischstraße 18

Zum 1. Juli eine Wohnung zu vermieten. Miethe 160 Mt. Augustenstraße 17.
Ausverkauf!
Schulartikel
wie
Federkasten, Rüntzel, Tornister
u. s. w. kauft man am billigsten im Ausverkauf bei
Chr. Pape,
Balanzerstraße 26.
100 Cigarren umsonst
zwar nicht, aber 1/10 Kiste für 1.80, 2, 20 Mt. etc.
Gute volle Waare.
Bessere Sorten im Verhältniss ebenso billig.
Hass, Braunnstraße 9.
Täglich frisch geräucherter
Störfleisch u. Büdlinge
empfehlst
Johs. Boy.
Mauer 84, Breitestr. 56, Wahnstr. 16.

Berein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde
(arzneilose Heilweise.)
Vortrag
des Herrn Dr. med. **Kaninski**
aus Lübeck
am Dienstag, d. 14. April 1896,
Abends 8 1/2 Uhr
im grossen Casinosaale
Berkergube 12.
Thema: Heilkräfte, Heilkräfte und die verschiedenen Heilverfahren.
Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 Pf. in der Buchhandlung des Herrn **G. Welland**, Königstr. 72, an der Abendkasse zu 75 Pf. zu haben.
Bereinsmitglieder und deren Angehörige — 3 a der Sitzungen — haben freien Eintritt.

Freiwill. Krankencassa
(E. G. No. 6.)
General-Versammlung
am Dienstag, den 14. April 1896
Abends 8 1/2 Uhr
bei **Johs. Dürkop**, (Central-Halle)
Quartett-Berein Lübeck
Montag d. 13. April.
General-Versammlung
bei **Hrn. Stoffers**, Depenau 2
Tages-Ordnung:
1. Halbjährige Abrechnung.
2. Wahlen.
3. Besprechung betr. Maifeier und Sommerfest.
Der Vorstand


Gezang-Berein „Eintracht“
Socialer Abend
bestehend in
Theater-Aufführung mit nachh. L.
am Sonntag den 19. April
im Concordia-Garten.
Der entlarvte Spitz
Komödie in 2 Akten.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr
Anfang der Theater-Aufführung 7 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comite

Wie es in der Kaserne zugeht

Schildert so recht wahr und naturgetreu ein Herr J. M. Grießer in einem Werkchen, das bei Robert Luz in Stuttgart erschienen, 56 Seiten 8° stark ist und 80 Pfg. kostet. Der Preis ist ein wenig sehr hoch, welcher Umstand einer weiten Verbreitung der Brochüre hinderlich sein dürfte.

Der Verfasser will — wie er in seiner Einleitung bemerkt, angeregt durch die von Rudolph Krafft verfaßten Werken über die Mißstände in der bayerischen Armee — beweisen, daß diese Ungehörigkeiten hinsichtlich der Behandlung der Mannschaften in den preussischen und unter preussischem Kommando stehenden Truppen der kleinen deutschen Bundesstaaten durchgehends in weitaus höherem Maße herrschen und daß, wie Krafft bezüglich der bayerischen Armee nachweist, die Ursachen für Mißstände die im preussischen Heer allgemeine sind, nicht in der Willkür einzelner Personen, sondern in dem herrschenden System zu suchen sind.

Und was sagt uns das vorliegende Schriftchen? Grießer erzählt in demselben leidenschaftlos, angeblich nur unbedingt Wahres und Selbsterlebtes, Skizzen und Betrachtungen über Begebenheiten, die sich bei seinem Truppentheil während seiner Dienstzeit abspielten. Unter dem Kapitel „Der Rekrut“ schildert uns der Verfasser drastisch die Fahrnisse eines zum Militär Ausgehobenen, von seinem Eintritt in die Kaserne bis zur Zeit, wo neuer Nachschub kommt und der bisherige „Saurekrut“ und „dumme Bauernter“, wie die üblichen Bezeichnungen für den im ersten Jahre dienenden Soldaten lauten, nicht selten zur „Erziehung“ des jüngsten Jahrganges mit verwendet wird.

Dann folgt die Aufzählung von Chikanen aller Art, denen der oft unbeholfene Rekrut ausgesetzt ist, die meist hinter dem Rücken der Offiziere angewendet werden und das Leben der jungen Leute nicht selten zu einem äußerst qualvollen und äußerst unerträglichen gestalten, wovon die große Zahl der im deutschen Heere vorkommenden Desertionen und Selbstmorde das beredteste Zeugnis ablegen.

Unter: „Mißhandlungen und Mißbrauch von Dienstgewalt“ erhebt der Verfasser gegen das nun einmal herrschende System noch schwerere Anklagen wie im vorhergehenden Kapitel.

In erster Linie, so heißt es da, ist freilich dem Kompagnie- u. Chef für jede der ihm anvertrauten Truppe vorkommende vorschriftswidrige Behandlung von Mannschaften die Schuld beizumessen, obschon es ungerecht wäre, wenn man behaupten wollte, daß thätliche Mißhandlungen und persönliche Quälereien im eigentlichen Sinne des Wortes von den höheren Offizieren wesentlich sühlschweigend gebuldet oder gar absichtlich begünstigt werden. Der Verfasser zählt mehrere eklatante Fälle auf, die die erschreckende Rohheit zeigen. Rekrutendrücker zur Evidenz darthun, das Verkehrte an dem System klar beweisen und den Mangel scharfer Kontrolle durch höhere Vorgesetzte kennzeichnen.

Die vielfach chikanöse Behandlung der Mannschaften durch die niederen Vorgesetzten in den Stuben, bei den Appellen, bei den Puz- und Flickstunden, von denen

der Offizier fast nie etwas erfährt, werden durch Grießer trefflich beleuchtet und mit gebührendem Nachdruck behandelt.

Aber auch die älteren Mannschaften quälen ihre jüngeren Kameraden und als Beispiel fügt der Verfasser S. 25 u. 26 folgenden Fall an:

„Grenadier G. der 1. ten Kompagnie wurde wegen körperlicher Schwächlichkeit schon nach einigen Monaten seiner Dienstzeit in die Bataillonkassette als Hilfschreiber kommandiert und brauchte in Folge dessen keinen Dienst mehr zu machen. Es ärgerte nun seine älteren Kameraden ungeheuer, daß sie zum Exerzieren mitmüßten, während der „dämliche Rekrut“ in der warmen Schreibstube saß. Derselbe wurde, und ich bemerke ausdrücklich, mit Wissen und Genehmigung der Unteroffiziere, wenn er Abends auf das Mannschaftszimmer kam, von seinen Stubengenossen auf so empörende Weise mißhandelt und gequält, daß er, endlich zur Verzweiflung getrieben, in den Kohlenkeller flüchtete, sich dort die Pulsadern zu öffnen versuchte und, da ihm dies in Ermangelung zweckdienlicher Werkzeuge nicht gelang, im Keller ohne Speise und Trank verborgen hielt, bis man ihn endlich nach drei oder vier Tagen in einem unbeschreiblichen Zustand dort fand und hervorholte. Der Mann wurde natürlich wegen unerlaubter Entfernung vom Truppentheil u. s. w. gerichtlich bestraft; niemandem aber fiel es ein, diejenigen, die ihn durch Mißhandlungen zu dem Schritt getrieben hatten, auszuforschen und zur Verantwortung zu ziehen, da hierbei, wie gewöhnlich bei solchen Vorkommnissen, manches aus Tageslicht gekommen wäre, was den einen oder den anderen der Herren Vorgesetzten arg kompromittiert haben würde. Daß durch ein System wie das eben geschilderte, die Kameradschaft nicht gefördert wird, ist klar, und bei den mir bekannten Truppentheilen war es so weit gekommen, daß die Rekruten von den alten Mannschaften gezwungen wurden, tagtäglich deren Monturstücke zu reinigen und in Stand zu halten, sowie ausschließlich sämtliche in den Mannschaftszimmern vorkommenden Arbeiten zu verrichten und außerdem sich nur durch diverse Gratisbier- und Zigarrenlieferungen vor den ärgsten Mißhandlungen schützen konnten.“

Sehr eingehend schildert der Verfasser im Weiteren auch die widerwärtigste Art von Mißhandlungen, welche in Preußen allgemein üblich, in Bayern und den übrigen deutschen Bundesstaaten aber keineswegs so selten ist, wie manchmal und scheinbar auch von Grießer angenommen wird. Es ist dies die Gepflogenheit, die Mannschaften älterer Jahrgänge zur Erziehung der Rekruten zu verwenden. Zu Deutsch: erstere sehen sich dadurch veranlaßt, ihre jüngeren Kameraden zu drangsaliern und zu mißhandeln.

Grießer schildert, wie dies in der Regel gemacht wird, und kommt zu dem Schlusse: „Der weitaus größte Theil der Desertionen und Selbstmorde, wenigstens in der preussischen Armee, haben ihren Grund in jenen Mißhandlungen, die oft unter direkter Veranlassung des Kompagnie-Chefs — zu ihrer Ehre nehme ich an, ohne daß sie die Ausdehnung selbst erlauben könnten — auf Betreiben der Unteroffiziere von den Leuten der noch älteren Jahrgänge, an denen des jüngsten verübt werden.“

Mit großer Sachkenntnis behandelt der Verfasser in einem weiteren Kapitel das Prinzip der Vorgesetzten überhaupt im Zusammenhange mit der bewußten Strammheit, dem unbedingten Gehorsam und der Disziplin; die Art, wie Kapitulanten gewonnen werden und das Verhältnis der Unteroffiziere zum gemeinen Mann.

„Beschwerderecht, Disziplinarstrafverfahren und geheimes Gerichtsverfahren“ erfahren in dem Schriftchen ebenfalls gebührende Beachtung und durch objektive Darstellung diverser Vorkommnisse entsprechende Kritik. Grießer fragt:

„Warum beschwert sich der Soldat wegen der ihm zu Theil gewordenen unmenschlichen Behandlung nicht?“ und beantwortet die Frage: „Weil er mit Recht die Folgen fürchtet.“

Ähnlich antworteten bekannlich auch die Zeugen im Menage-Prozess gegen die „Münchener Post“, wenn der Sachverständige, Herr Major von Nagel, der Staatsanwalt oder der Herr Präsident die Frage aufwarf, warum Zeuge gegen die schlechte Kost nicht Beschwerde führte. Einfach klassisch ist aber nachstehender Fall, den wir bereits im Auszuge mitgeteilt haben, wir zitieren hier Grießers Schrift, wo es auf der Seite 37 wie folgt heißt:

„Es mag in dieser Beziehung als sehr bezeichnend gelten, daß der unserer Kompagnie zugetheilte Lieutenant von S., ein übrigens recht gütiger und verständiger Offizier, zu den Rekruten im dienstlichen Unterrichte nach der Erklärung des Beschwerderechts wörtlich folgendes sagte:

„Ihr könnt euch zwar beschweren, aber ich rathe euch, thut es lieber nicht. Ich stecke seit meinem ersten Lebensjahr in der Uniform, habe mich schon zwei Mal beschwert und bin noch jedesmal dafür in das Loch geflogen.“

Die Schattenseiten der Disziplinarstrafgewalt der Offiziere sind bekannt, schon oft ist diese Einrichtung hier kritisiert worden, neue Fälle die eine Reform unbedingt erforderlich erscheinen lassen, brauchen wohl nicht angeführt zu werden.

Ähnlich verhält es sich mit unserer Stellungnahme zum geheimen Militärgerichtsverfahren das noch in Preußen herrscht, die an die mittelalterliche Behme erinnert und absolut unseren Zeitverhältnissen nicht mehr entspricht. Von uns und unseren Lesern ist dieses unheimliche Verfahren längst gerichtet.

Wir schließen die Besprechung des bezeichneten sehr empfehlenswerthen Werkchens mit den Worten des Verfassers der in seiner Schlussbemerkung sagt:

„Gerade jetzt, Angesichts der übertriebenen Festlichkeiten, die in Erinnerung an den großen, blutigen Krieg mit Frankreich veranstaltet werden, mag es ein Blay sein, die Frage aufzuwerfen, ob denn das Wesen und der Segen der Zivilisation etwa darin besteht, daß man mit Zuhilfenahme der Errungenschaften der Forschung fortwährend an der Vervollkommenung der Morbwaffen arbeitet und die Nationen ihre „Größe“ im Militarismus erblicken, der, sich wie eine ewige Krankheit forterbend, ihre besten Kräfte verzehrt und das Volk verarmt?“

Wen will es Wunder nehmen, wenn derjenige Theil

Im Berghause.

Novelle von Bertha v. Suttner.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Gratuliere! . . . Von der letzteren übrigens kann ich die gewünschte Auskunft geben. Sie feierten doch um eine Schönheit, welche im Winter 1887 in den Wiener Salons ein gewisses Aufsehen erregt hat? Da weiß ich genau Bescheid. Ich selber bin zwar nicht mit der betreffenden zusammengekommen, denn — wenn Sie sich erinnern — eine Familientrauer hielt mich von der Gesellschaft fern; aber ich habe allseitig von einer vielbewunderten Dame gehört, die — das stimmt mit Ihren Angaben — stets ein Halsband von schwarzen Perlen trug. Sie war die Frau eines für sehr reich geltenden serbischen Edelmannes, namens Milowic, eine geborene Deutsche übrigens — die Tochter eines Professors oder so etwas. Sie blieb nur kurze Zeit in Wien, wohnte im Hotel —“

„Ja, ja — im Grand Hotel.“

„Und reiste dann mit ihrem Gatten, der ein sehr unliebenswürdiger Geselle war — ich habe ihn öfters im Klub getroffen nach London. Dort wird sie wohl wieder während der »season« mit ihren schwarzen Perlen —“

„Und schwarzen Augen —“

„Furore gemacht haben. Kurz darauf aber, so habe ich erfahren, starb der serbische Gatte, und statt der vermutheten Millionen hinterließ er nur Schulden. Die Wittve war vollkommen ruiniert. Nicht einmal die schwarzen Perlen sind ihr geblieben, denn es stellte sich heraus, daß dieses Geschenk des verstorbenen Milowic — wie sah alle ihre Kleinodien — nicht bezahlt war, und der Juwelier nahm den Schmuck zurück. Was weiter aus der Frau geworden — ich weiß es nicht.“

„Ist mir auch gleichgültig, Sagen Sie mir lieber, wer war die gefährliche Pariserin, vor der Sie die Flucht ergriffen haben?“

„Keine Pariserin — eine Landsmännin. . . . Sie kennen sie . . .“

„Ich . . . kenne . . . ah! — Tilda Galis?“

Trahlen nicht bejahend.

„Ist sie denn nicht in Trouville?“

„Bis vor drei Tagen war sie in Paris; sie war von der Ausstellung so entzückt, daß sie sich nicht trennen konnte, und erst jetzt ist sie nach Trouville abgereist. Es war verabredet, daß ich ihr dahin folge . . . aber die Klugheit hat gestiegt, und statt die Richtung nach Westen einzuschlagen, suchte ich Rettung im Osten.“

„Rettung? Wovor? Es wäre doch wahrlich kein Unglück . . .“

„Eine Lächerlichkeit wäre es! Bedenken Sie, ein Mann von über sechzig Jahren . . .“

„Glauben Sie denn nicht, daß ein alter Mann noch Leidenschaften einzuschließen im Stande sei? Es giebt auch Fälle, daß ältere Frauen Liebe erwerben. . . . Da heißt es aber dann gleichfalls, die Lächerlichkeit vermeiden und — fliehen. Das ist mein Fall. Sie sollen ihn kennen, meinen Fall, Trahlen — Vertrauen für Vertrauen. Da Sie selbst verliebt — gegen Ihre bessere Ueberzeugung verliebt sind, so fürchte ich nicht Ihren Spott. Hier“ — Bolton holte vom Schreibtische den angefangenen Brief und überreichte ihn dem Freunde — „hier, lesen Sie; das schrieb ich Ihnen heute. Dann schwankte ich, ob ich es abschicken sollte, da mir während des Schreibens ein neuer Entschluß gekommen. . . .“

„Jetzt sind Sie da, und ich könnte Ihnen doch nicht länger meinen Seelenzustand verschweigen. . . es ist mir nun lieber, wenn Sie denselben durch die schriftliche Schilderung kennen lernen. . . Und bitte, lesen Sie laut — ich möchte wissen, wie verückt meine Herzens-

ergießungen klingen, wenn sie von einem Dritten vorgelesen werden. Vielleicht wirkt das heilsam auf mich ein.“

„Wohlan, ich beginne — darf ich Randbemerkungen machen?“

„Nein, ohne jede Unterbrechung — wenn ich bitten darf.“

Indessen war Frau Leonore von außen auf die Veranda gekommen, um für den Gast eine Erfrischung bereitzustellen. Durch die Stäbe der gefenckten Saloufien drangen die Stimmen der beiden Männer hinaus. Frau Leonore hörte plötzlich ihren Namen; da blieb sie regungslos stehen. Nicht ohne Gewissensvorwurf lauschte sie weiter, denn Horchen war eine Handlung, die ihr Zartgefühl verdammt; aber bei dem, was sie da hörte, war zu viel für sie auf dem Spiele — sie widerstand der Versuchung nicht. Der Inhalt des vorgelesenen Briefes schien sie zu befriedigen, denn ein freundliches Lächeln erhellte ihre Züge.

„Er ist mein!“ murmelte sie, und geräuschlos, wie sie gekommen, entfernte sie sich wieder.

„Es bleibt also dabei: Morgen um zehn Uhr fahren wir miteinander ab. Gute Nacht!“

Bolton hatte den Gast spät Abends auf sein Zimmer begleitet, und das waren die letzten Worte, die er ihm noch beim Fortgehen zurief.

Die Reise sollte nach Schweden und Norwegen gehen. Keine geringere nördliche Breite mochte den beiden geeignet erscheinen sein, ihre unseligen Flammen zu löschen. „Als Sechziger darf man nicht noch verliebt sein!“ war Trahls Meinung gewesen. „In eine Fünfszigerin verliebt zu sein, das ist noch unerlaubter!“ hatte Bolton dekretiert, und darauf hin ward die gemeinsame Nordlandfahrt beschlossen.

des Volkes, auf dem der Druck am schwersten lastet, endlich zur Erkenntnis seiner Lage kommt und sich trotz aller Verfolgungen immer zahlreicher einer Partei zuwendet, die Freiheit, Recht und Menschenliebe auf ihre Fahnen geschrieben hat?

Das Volk, durch die gewaltigen Erfindungen, den weltumfassenden Verkehr des Jahrhunderts, endlich erweckt zum Bewußtsein seines Wertes als produzierende Kraft, verlangt sein gutes Recht, die Anerkennung des für ein Staatswesen einzig richtigen Grundsatzes:

„Das oberste Gesetz sei des Volkes Wohl — nicht aber der Wille Einzelner oder die Wahrung der Interessen einer bevorzugten Gesellschaftsklasse.“

Mögen diejenigen, in deren leitenden Händen die Fäden der Staatsmaschine sich vereinigen, die berechtigten Forderungen ihrer Zeit endlich erkennen und ihnen gerecht werden!

Soziales und Partei-Leben.

An die Beisitzer der deutschen Gewerbegerichte. Hiermit teilen wir auf vielseitig uns zugehenden Anschreiben mit, daß wir unsere Eingabe und Resolution in folgender Ausführung ausgearbeitet und zur Kenntnis des hiesigen Gewerbegerichts gebracht haben:

An den
Vorsitzenden des Gewerbegerichts zu Halle a. S.
Herrn Stadtrath Fochmus.

Halle a. S., 6. April 1896.

Die unterzeichneten Beisitzer des hiesigen Gewerbegerichts aus dem Kreise der Arbeitnehmer beantragen hiermit die Abstimmung über untenstehende Resolution in der Generalversammlung am 8. d. M. und die Einreichung derselben an die deutsche Reichsregierung nach erfolgter Annahme:

Resolution:

a) Die vereinigten Beisitzer des Gewerbegerichts zu Halle a. S. stellen hierdurch an die hohe Reichsregierung das ergebene Ersuchen, dem deutschen Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die rechtliche Stellung aller Personen, die jetzt noch den Gesindeordnungen unterstehen, einheitlich geregelt wird in dem Sinne, daß die Gesindeordnungen aufgehoben und die ihnen Unterstehenden unter die Gewerbeordnung gestellt werden. — Kein irgendwie stichhaltiger Grund läßt sich anführen für die Beibehaltung der Gesindeordnung, die als Ausnahmegeetze wirken. Fast alle deutschen Gesindeordnungen deuten aus dem Anfange unseres Jahrhunderts und greifen zum Teil bis aufs vorige Jahrhundert zurück. — Die seitdem erfolgte Veränderung der sozialen Struktur, der Erwerbsverhältnisse und des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer rechtfertigen durchaus die Beseitigung gesetzlicher Bestimmungen, die zum Teil den Rechtsanschauungen unserer Zeit geradezu Hohn sprechen und von denen auch die Regierungen der Bundesstaaten bei Ausarbeitung einschlägiger Gesetzmaterien sich schon längst getrennt haben. — Die unter der Gesindeordnung stehenden Männer und Frauen haben dieselben gesetzlichen Pflichten als Staatsbürger zu erfüllen wie alle anderen. Sie genießen im Steuergesetze und beim Militärdienst, ferner in ihrer Verpflichtung, den Staatsgesetzen nachzukommen, keinerlei Vergünstigung. Deshalb ist es auch ihr gutes Recht, daß sie vom Banne eines Gesetzes befreit werden, das sie zu minderwertigen Staatsbürgern erniedrigt. —

b) Außer diesem bitten wir noch, dem Wunsch eines großen Teiles der Handlungsangestellten zu berücksichtigen, der die Stellung der im Handelsgewerbe Angestellten unter die Gewerbeordnung fordert.

c) Ein Uebelstand, der sich durch die bisherige Praxis der Gewerbegerichte bemerklich gemacht hat, ist die Mög-

Nachdem er Trahlens Zimmerthür hinter sich zugemacht, begab sich Bolton nicht geradeaus zu Ruhe, sondern stieg in den Garten hinab. Die mondglänzende, laue Sommernacht lockte ihn ins Freie.

Es war ihm weh ums Herz, und da gelüftete es ihn, die sanfte Melancholie, welche in solchen Nächten die Natur zu durchzittern scheint, um sich einwirken zu lassen.

Die Wirkung war, daß sich seine Behmut zu leidenschaftlichem Schmerze steigerte. Neben dem melancholischen Zauber übte die mit sommerliche Mondnacht auch den ihr eigenen liebesjählichen Zauber auf ihn aus. Den ganzen Tag hatte er mit seinem Freunde von Liebe gesprochen — nachdem er auch selber die leztergangene Zeit von erotischen Träumereien erfüllt gewesen, und jetzt, in dem würzigen Hauch der lauen Nachtluft, durchschauerte ihn heftig ein hoffnungsloser Drang nach bisher unbekanntem Liebesglück.

Höllnungslos: denn derjenige, nach der er in stürmischem Begehren die Arme ausbreiten wollte — die existierte nicht; und jene andere, der er so innig wohlwollte, die Frau mit dem klaren Geiste und dem großen Herzen, welche ihm eine so theure Gefährtin hätte sein können, von der stand er im Begriffe, sich für immer zu trennen. Diese beiden Seiten seines Unglücks fühlte er jetzt — unter der Doppelwirkung dieser Nacht — intensiver als je; verliebter als je über den nothwendig gewordenen Abschied von der wirklichen Freundin.

(Fortsetzung folgt.)

lichkeit der Einlegung von Berufungen gegen Urtheile, in denen das Objekt über 100 Mk. beträgt. Es ist im Interesse der Arbeiterschaft nothwendig, das berufungsfähige Streitobjekt auf 200 Mk. zu erhöhen, da bei Zusammenarbeiten mehrerer Arbeiter auf Rechnung eines der Beteiligten (oder dergl. Fällen) oft höhere Klageobjekte zu verzeichnen sind, gegen welche bisher die Einlegung von Berufungen möglich war, wodurch die Arbeiter in vielerlei Hinsicht geschädigt werden.

Wir ersuchen die Kollegen an den den deutschen Gewerbegerichten, die vorstehende Resolution ebenfalls zu der ihrigen zu machen, um unseren Wünsche größeren Nachdruck zu verschaffen.

Die Arbeitnehmer-Gewerbegerichts-Beisitzer zu Halle a. S.

Mühlhausen i. G. Die ausländigen Textilarbeiter haben sämtlich die Arbeit unter den alten Lohnbedingungen wieder aufgenommen, ausgenommen in einer einzigen Fabrik. Der Streik ist somit als beendet zu betrachten.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei der Niederlande hat am Ostermontag ihren zweiten Kongress in Utrecht abgehalten. Bekanntlich wurde die Partei gegründet, als die Anhänger von Domela Nieuwenhuis sich immer mehr in Gegensatz zu der internationalen Sozialdemokratie stellten und die politische Aktion verwarfen. Seit dem vorigen Jahre ist nun die sozialdemokratische Arbeiterpartei bedeutend gewachsen. Zum zweiten Kongress waren 44 Delegirte erschienen, welche 24 Abtheilungen mit zusammen 1000 Mitgliedern vertraten, während im Vorjahre 700 Mitglieder in 19 Abtheilungen durch 19 Delegirte sich vertreten ließen.

Der zweite Kongress wurde durch eine Begrüßungsrede des Genossen Troelstra (Vorsitzender des Parteivorstandes) eröffnet und dann die Genossen Felsdingen-Rotterdam und Fortuyn-Amsterdam als Leiter gewählt. Aus dem Bericht des Vorstandes ergab sich ein starkes Wachsen der Partei, welche den halb-anarchistischen Sozialistenbund (die Richtung Domela Nieuwenhuis) voraussichtlich in kurzer Zeit überflügeln wird. Nur die Presse hat noch unter Defizit zu leiden und bedarf starker finanzieller Unterstützung. Die Tagesordnung wies — sehr erklärlich bei einer jungen Organisation — viele Punkte auf. Zuerst kam zur Besprechung das Verhalten der Partei zur Sozialpolitik der Regierung. In seinem Referat schlug Genosse Vliegen eine Resolution vor, in welcher konstatiert wird, daß, obwohl die Partei jeder bürgerlichen Regierung prinzipiell gegenüber stehe, doch die einzelnen Vorschläge untersucht werden müßten und, falls das Gute das Schlechte überwiegt, Unterstützung finden sollten. Anlaß zur Verathung dieser Angelegenheit gab nämlich das Verhalten vieler Arbeiterorganisationen, welche die Ausfuhr verweigerten, als eine Regierungskommission eine Statistik über Arbeiterverhältnisse aufnahm. Die Resolution Vliegen fand Annahme. Der Lehrer van Kuykhoff-Rotterdam referirte darauf über die Ernährung der Schulkinder, worauf eine Resolution beschloffen wurde, vom Staat die Beschaffung von Nahrung und Kleidung für diejenigen Schulkinder zu verlangen, welche dessen bedürften. Beschloffen wurde ferner, den 1. Mai nicht nur als Verbrüderungsfest, sondern vornehmlich als Propagandtag für die gesetzliche achtstündige Arbeitszeit zu betrachten. Es wurden darauf noch einige Anträge in Bezug auf Verwaltung und Propaganda erledigt, womit die Sitzung des ersten Tages ihr Ende fand.

Am Ostermontag wurde beschloffen, sich auch ferner am internationalen Arbeitersekretariat zu betheiligen. Dann berieth der Kongress über die Agrarfrage. Genosse Troelstra, welcher in letzter Zeit sehr eifrig unter der Landbevölkerung des Nordens agitirt hat, leitete die Debatte ein, indem er ausführte, die Schaffung einer Organisation der Pächter und Landarbeiter gegenüber dem Grundbesitz sei möglich und liege im Interesse der sozialdemokratischen Partei. In der Diskussion sprachen sich jedoch sämtliche Landarbeiter-Delegirten gegen Troelstras Ansicht und Vorschlag aus, worauf folgende Resolution gefaßt wurde:

„Der Kongress ist, nachdem er das Referat über die Organisation der Pächter, Kleinbauern und Landarbeiter, sowie die darauf folgende Debatte angehört hat, der Meinung, daß ein Beschluß in dieser Materie noch nicht genügend vorbereitet ist, vertagt den Beschluß über die Resolution des Referenten und beauftragt den Parteivorstand, eine Kommission einzusetzen, welche den Gegenstand weiter untersucht und dem folgenden Kongress die Resultate mittheilt.“ Nunmehr referirte Genosse Polak über den Regierungsentwurf, betr. die Arbeitskammern. Der Kongress war nicht der Ansicht des Referenten, daß alle Arbeitskammern als nutzlos zu verwerfen seien, schloß sich ihm aber hinsichtlich der Verurtheilung des Regierungsentwurfs an. Dann wurde beschloffen, den internationalen Kongress in London in möglichster Stärke zu beschicken und den Bericht über die holländischen Verhältnisse in französischer Sprache drucken zu lassen. — Der Parteivorstand wurde einstimmig wiedergewählt und Utrecht als dessen Sitz bestimmt.

Der Kongress zeichnete sich durch allgemeiner Enthusiasmus aus. In den Niederlanden ist die Zeit der anarchistischen Schwärmerei vorüber. Die junge Sozialdemokratie entwickelt sich in voller Kraft.

Der Strafenat des Kammergerichts verhandelte Donnerstag in der Revisionsinstanz gegen den Redakteur Kunert vom „Vorwärts“ und den Metallarbeiter Behold. Letzterer hatte am 8. bezw. 10. Oktober 1895 in der Rubrik „Gewerkschaftliches“, für welche Kunert als Redakteur die Verantwortlichkeit trug, zwei Aufrufe an die Metallarbeiter und Tischler veröffentlicht, worin es unter Hinweis auf den in der Welles'schen Telefonbauanstalt ausgebrochenen Streik u. A. heißt: „Zuzug ist streng fern zu halten“. Kunert und Behold wurden hierauf wegen groben Unfugs angeklagt, jedoch sowohl vom Schöffengericht, wie von der achten Strafkammer des Landgerichts I. freigesprochen. Allerdings würden sich — so führte Letztere unter Anderem aus — die betreffenden Aufrufe als grober Unfug darstellen, sofern festzustellen ist, daß dieselben geeignet waren, weitere Kreise von Gewerbetreibenden und Arbeitnehmern in Unruhe zu versetzen, das Berufungsgericht hat aber gleich dem Vorderrichter nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß die 2. Aufrufe geeignet waren, diese Wirkung herbeizuführen. — Die Staatsanwaltschaft legte hiergegen Revision ein mit dem Antrage, die Sache zur weiteren Prüfung nochmals in die Vorinstanz zurückzuweisen, die Oberstaatsanwaltschaft beantragte indeß auf die in dieser Instanz nicht mehr angreifbare tatsächliche Feststellung des Vorderrichters selbst die Zurückweisung der Revision, nach welchem Antrage denn auch der Senat ohne Weiteres erkannte.

Berlin. Der Redakteur der hier erscheinenden polnisch-sozialdemokratischen Zeitung, Johann Bishochy, wurde von der dritten Strafkammer hiesigen Landgerichts I wegen Beleidigung des katholischen Pfarrers Max Kreder zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Der „Tagelohn“ deutscher Fürsten stellt sich nach einer Zusammenstellung aus den neuesten Staatshandbüchern der Einzelstaaten wie folgt: Der König von Bayern hat täglich 11 050 Mk. zu verzehren, der König von Sachsen 5560 Mk., der König von Württemberg 5271 Mk., der Großherzog von Hessen 2964 Mk., der Großherzog von Weimar 2301 Mk., der Großherzog von Oldenburg 1385 Mk., der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz 940 Mk., der Regent von Braunschweig 1917 Mk., der Herzog von Sachsen-Weiningen 1865 Mk. Das kleinste Einkommen hat der Fürst von Neuß a. R. mit 214 Mk. täglich. Außerdem kommen die Bezüge aus dem theilweise sehr bedeutenden Privatvermögen hinzu.

Verbergt Eure Gedanken, wenn Ihr zweierlei Euch tragt! „Einen Sozialdemokraten in Uniform“ nannte sich im angeheiterten Zustande in einem öffentlichen Lokale zu Strausburg der daselbst auf Urlaub befindliche Defonomie-Handwerker Krüger von der Defonomie-Abtheilung des 3. Armee-Korps aus Spandau. Diese unbedachte Aeußerung hatte zur Folge, daß Krüger auf erfolgte Anzeige direkt durch eine Militärpatrouille nach seiner Garnison zurückgeholt und dem dortigen Militärarrest zugewiesen wurde. Dieser Vorfall, den der Soldat schwer zu büßen haben wird, lehrt wieder, daß unsere Parteigenossen beim Militär nicht vorsichtig genug ihre Worte auf die Waagschale legen können.

Abgeordnete als Falschspieler. Im Landestafino in Budapest, auch Gentryklub genannt, in dem in letzter Zeit mehrfach Falschspieler entlarvt wurden, ist abermals eine solche schmutzige Affäre enthüllt worden. Zwei adelige Reichstagsabgeordnete, die beide der Opposition angehören, sind bei „inkorrektem“ Spiel ertappt worden. Die Namen der Beiden sollen noch bekannt gegeben werden. Die Affäre macht natürlich großes Aufsehen. Die entlarvten Falschspieler werden aus dem Kasino ausgeschlossen werden und müssen ihre Mandate niederlegen. Die Leitung des Casinos beabsichtigt, energische Schritte zu thun, um das Kasino von unlauteren Elementen zu befreien. Wie man sich erzählt, besteht in Budapest eine Fabrik, welche besondere Spielkarten anfertigt, deren Rückseiten für Eingeweihte erkennbare Zeichen tragen.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieß' Verlag) ist Jacoben das 28. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Geschichts-Wissenschaftliches. — Die österreichische Wahlreform. Von Karl Leuthner. — Zwei bisher unbekannte Aufsätze von Karl Marx aus den vierziger Jahren. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des wissenschaftlichen Sozialismus. Von Peter v. Struve. (Schluß.) — Ein „Frauendrama“ und eine Frauenphilosophie. Von Parvus. — Feuilleton: Das Ende vom Liede. Eine Geschichte von Konrad Zellmann. (Fortsetzung.) Nr. 7 der in Stuttgart erscheinenden „Neuen Musik-Zeitung“ ist dem Andenken Ludwig van Beethovens gewidmet und enthält eine Reihe von Spezialartikeln über den großen Meister; darunter einen von Cyril Kistler über Beethoven als Harmoniker, von Dr. Haase über Beethovens Klaviervariationen von W. Mauts über die Pastoralsymphonie, von Sv. über Beethovens Streichquartette von Rud. Baron Prochazka über Haydn, Mozart und Beethoven; ferner Aufsätze über das Beethovenhaus in Bonn und über Aussprüche des Meisters, welche Komponisten und Dichter betreffen. Nr. 7 ist mit acht Illustrationen darunter mit drei verschiedenen Bildnissen Beethovens und mit dem Porträt der Gräfin Theresia von Brunswick geschmückt. Die Musikbeilage bringt die eble Kavatine aus dem Streichquartett Beethovens Op. 180 und ein Trio für Geige, Cello und Klavier von C. Kammerer. Außerdem enthält die Nummer den Anfang einer Novelle von P. Rosegger und eine Fülle von Aufsätzen aus dem Musikleben der Gegenwart. Der Verleger Carl Grüniger in Stuttgart versendet diese Nummer auf Verlangen gratis und franco als Probenummer.